

Maler Müller und die Erkenntnis des Schönen und Großen.

Das bedeutende graphische Werk eines Kreuznacher Künstlers

„**Ma(h)ler Müller**“: Mit dieser eingängigen Alliteration bezeichnet sich, und bezeichnen Dritte, einen gebürtigen Kreuznacher namens Friedrich Müller (geb. 13.01.1749), der im späten 18. Jahrhundert in die Welt zieht um an Fürstenhöfen und in Rom Karriere zu machen und dessen bewegtes Leben vor 200 Jahren in Rom endet (gest. 23.04.1825).

Ein ungewöhnlicher Lebenslauf, der nähere Betrachtung verdient.

Der Sohn eines Kreuznacher Bäckers, Brauers und Wirtes aus einer einfachen, aber angesehenen Familie muss nach dem frühen Tod des Vaters das Reformierte Gymnasium verlassen und die Mutter und sechs Geschwister unterstützen.

Schon in frühen Jahren offenbaren sich zwei Talente, die des Dichters und des Zeichners. Schon das Selbstbildnis des sechzehnjährigen in Zweibrücken strahlt das aus: stolz und selbstbewusst schaut er uns an.

Durch treffende charakterisierende Skizzen von Menschen und Tieren sowie seinen Naturdarstellungen erweckt er Aufmerksamkeit. Der talentierte Junge wird u.a. von dem über Kreuznach hinaus bekannten und gebildeten Kaufmann Schmerz entdeckt und gefördert. Unterstützt wird er auch von seiner Mutter (geb. Katharina Margarete Roos), die große Hoffnungen in ihn setzt. Von ihrer Seite war er mit dem bekannten Tiermaler **Friedrich Heinrich Roos** (1631-1685) verwandt, was ihn wohl in seinem Werdegang beeinflusst.

Für seine Ausbildung zum Maler verlässt er als sechzehnjähriger seine Heimatstadt, die er in späteren Jahren trotzdem durch verschiedene Motive und Themen in seinem Schaffen verewigt.

1765 kommt Friedrich Müller an den **Zweibrücker Hof** des kunstsinnigen Herzogs Christian IV. bei den Hofmalern Daniel Hien und Christian von Mannlich in die Lehre.

1774 zieht Müller nach **Mannheim an den Hof** des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz, seines Landesherrn, und lernt dort eine der prächtigsten Hofhaltungen seiner Zeit kennen. Später wird er selbst zum kurfürstlichem Hof- und Kabinettmaler benannt.

Erst folgt aber seine weitere Ausbildung an der Mannheimer Zeichnungsakademie (ab 1774/75).

Während dieser Zeit wohnt er bei **Ferdinand Kobell** (1740-1799), einem Maler, der durch seine Natur- und Tierdarstellungen den jungen Müller beeinflusst und mit dem ihn eine lebenslange, tiefe Freundschaft verbindet.

In der Gemäldesammlung der Mannheimer Akademie und der Antikensammlung, mit Abgüssen wichtiger Werke des klassischen Altertums, lernt Maler Müller unter anderem die Antike sowie die niederländischen Meister des 17. Jahrhunderts kennen. So inspirierte ihn der Gipsabguss der antiken Skulptur „Niobe“ zu seinem dramatischen Gedicht „Niobe“ und der betreffenden Titelvignette.

1778 wird er durch den pfälzischen Kurfürsten zur Weiterbildung nach **Rom** geschickt. Das Ziel ist die Bildung nach der klassischen Antike und Weiterbildung in der Historienmalerei. Diese oft dramatische Darstellung historischer, mythologischer oder auch biblischer Stoffe wurde höher bewertet als die ländlichen Szenen.

Die Zeit in Rom, wo er die längste Zeit bis zum Ende seines Lebens mit 76 Jahren bleibt, stellt einen schwierigen Lebensabschnitt dar. In Rom gerät er in eine andauernde finanzielle Notlage, woran seine Ernennung als Hofmaler des bayrischen Königs (in 1806) nicht viel ändert.

In Friedrich Müller tobt lange ein Kampf zwischen den zwei gleichwertigen Talenten: dem des Malers und dem des Dichters, oft mit Hang zu dramatischen historischen Stoffen (Faust, Niobe, Genovefa, heimatliche Sagen, antike Stoffe, Nymphen u.a.).

Seine Dichtungen unterschreibt er mit „Mahler Müller“ zur Unterscheidung von anderen gleichen Namens. Im Geist der Zeit werden er als Person und auch seine Dichtungen von den einen mit überschwänglichen Lobeshymnen bedacht, andere raten ihm eher, sich auf die Malerei zu konzentrieren.

Nach dem Tod von Friedrich Maler Müller stiftete König Ludwig dessen Grabstein in der Kirche Sant'Andrea delle Fratte.

Als Resümee seines bewegten Lebens hat Müller einen Grabsteinspruch selbst verfasst, der aber nicht auf seine eigentliche Grabsteinplatte geschrieben wurde: „Wenig gekannt und wenig geschätzt/ hab ich beym Wirken nach dem Wahren gestrebt, und mein höchster Genuß war die Erkenntniß des Schönen und Großen – ich habe gelebet! Daß Fortuna nie mich geliebt, verzeih'ich ihr gern.“